

Donna Haraway und Roswitha Scholz haben sich bisher nicht getroffen. Sie haben auch noch nicht miteinander über Cyborgs und Wertabspaltung gesprochen.

von Francis Hunger (francis@irmielin.org), 2002

Es gibt nur wenige feministisch-marxistische Texte, die so weitreichend wahrgenommen wurden wie Donna Haraways Cyborg Manifest von 1985¹. Darin schlägt Haraway u.a. vor, Cyborgs als die illegitimen Abkömmlinge des patriarchalen Kapitalismus wahrzunehmen, die ohne Angst vor dauerhaft unsicheren Identitäten und gegensätzlichen Standpunkten sind. Eine wesentlich populärere Variante des Mythos hatte zwei Jahre zuvor William Gibson in seinem Roman „Neuromancer“ beschrieben - den Cyberpunk. Hollywood schiebt die entsprechenden, männlichen Helden mit Terminator oder auch Mad Max nach. Wir sind also mitten in den Achtzigern, der kalte Krieg geht dem Ende zu und im selben Zeitraum verabschieden sich die großen Erzählungen egalitärer Gesellschaftsentwürfe.²

Damit einher geht die Etablierung poststrukturalistischer Ideen, und Genderstudies übernehmen endgültig das Erbe der Feministinnen. 1990 (dt. 1991) veröffentlichte Judith Butler ihr „Unbehagen der Geschlechter“ und geht mit dem Vorschlag zur Dekonstruktion der Kategorien *biologisches Geschlecht* und *soziales Geschlecht* in den akademischen Diskurs ein. Butler kommt innerhalb kurzer Zeit derart in Mode, daß sich ein Bezug auf ihre Thesen in bestimmten Zusammenhängen fast als unabdingbares, symbolisches Kapital erweist.

Vielleicht verwundert diese etwas krude Mischung aus Pop und Akademie, die zudem noch extrem verkürzend darstellt. Sie verweist dennoch auf die sich teilweise überlagernden Kontexte, innerhalb derer Haraways „Cyborg Manifest“ in den darauffolgenden Jahren verhandelt wurde. Oftmals wurden je nach Belieben Teile des Textes so zitiert, daß sie mühelos jenen Kontext schmücken konnten, den Haraway zu kritisieren beabsichtigte. Wenn ich im folgenden also Haraways Detailreichtum erneut beschneide, so in der Absicht, einige ihrer Thesen zu Kapitalismus und Patriachat auf die aktuellen Verhältnisse, in denen Kapitalismus alternativlos scheint und Patriachat transformiert wird, zuzuschärfen. Zur Hilfe nehme ich dazu die Thesen zur Wertabspaltung von Roswitha Scholz, die sie 1992 in ihrem Text „Der Wert ist der Mann“ veröffentlicht hat, die jedoch innerhalb des akademischen Gender-Diskurses nur marginal wahrgenommen wurden.³ Zweifellos bewegt sich Haraways Text in sehr viele verschiedene Richtungen, daß im folgenden eher die Aspekte eine „sozialistischen Feminismus“ (Haraway) besprochen werden, liegt allein an einem persönlichen Interesse. Dabei stehen folgende Fragen auf der Agenda: Wie sind Patriachat und abstrakte Arbeit miteinander verwoben? Wie ist das Verhältnis von Technologie zu Natur in einem patriarchalen und kapitalistischen Setting? Welche Veränderungen im patriarchalen Gefüge ergeben sich aus den ökonomischen Transformationen von fordistischen zu postfordistischen Produktionsweisen.

¹ Eine deutsche Übersetzung war erst 1995 verfügbar (Haraway, 1995) und so setzte eine Diskussion ihrer Thesen im deutschen Sprachraum erst relativ spät ein

² Erzählweisen des Cyberpunk gibt es allerdings schon wesentlich früher als bei Gibson (1984) u.a. bei Marge Piercy „Frau am Abgrund der Zeit“, das bereits 1976 erschienen war, jedoch erst 10 Jahre später in deutscher Übersetzung im Heyne Verlag herauskam. Ein weiteres Buch von Marge Piercy, „Er, Sie und Es“, zuerst 1991 in englischer Sprache veröffentlicht, beschäftigt sich u.a. mit dem Cyborg-Mythos. Diesen Hinweis verdanke ich Britt Schlehan

Cyborgs

Haraway bezeichnet Cyborgs als Wesen ohne Herkunft. Die Frage der Trennung von Mensch und Natur, stellt sich für Cyborgs nicht. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, Mensch als eine Zuschreibung an Männer in einer öffentlichen Sphäre und Natur als eine Zuschreibung an Frauen, die sich hauptsächlich in privater Sphäre bewegen, zu lesen.⁴ Also noch einmal: Die Frage der Trennung von Mensch und Natur, stellt sich für Cyborgs nicht. Vielmehr sieht sie Natur als ein gesellschaftliches Verhältnis.

Cyborgs sind hybride Chimären, verinnerlichte Grenzüberschreitungen. Somit verweigern sie sich den ödipalen Träumen von Gemeinschaft innerhalb einer schützenden, organischen Familie. Obwohl Cyborgs dem militärisch-industriellen Komplex entstammen, haben sie keine Herkunft in einem westlichen Sinne. Sie sind fragmentierte und ineinander verschachtelte Identitäten, die von jeglicher Unschuld befreit sind und nicht länger vom Dualismus öffentlich und privat strukturiert werden. „Cyborgs – Zusammensetzungen aus dem Organischen, Technischen, Mythischen, Textuellen und Politischen ...“ (Haraway, o.A.)

Haraway versucht mit der Konstruktion von Cyborgs einen Ausweg aus den üblichen Rollenzuweisungen zu finden, nicht indem sie eine neue Einheit ausruft, sondern indem sie ein Modell komplexer, überlagernder Identitäten schafft, das wesentlich mehr Raum für Differenzen ermöglicht, als die westlichen Erzählungen und traditionelle marxistische Entwürfe es zulassen. Neben der Frage von sex (biologisches Geschlecht) und gender (soziales Geschlecht) verhandelt sie darin auch Hetero- vs. Homosexualität und die Ausblendung der „black women“ aus dem Feminismus weißer Akademikerinnen.

Einen der wichtigen Fehler im Marxismus sieht sie in der Behauptung von Unschuld, aus der die Konstruktion eines revolutionären Subjektes folgte, z.B. *der* Proletarier, der auf der richtigen/ der guten Seite vermutet wurde, weil er ehrlich arbeitet und herzlos von den bösen Kapitalisten ausgebeutet wird. Gleichzeitig wendet sie sich gegen die ontologisierenden Zuschreibungen an Frauen, die nunmehr *Frau* als Klasse konstruieren wollen und in ihr das Gute per se vermuten, da Frauen von Natur aus ...

Ebendiese Natur (und die Rollenzuschreibung Frau/ Natur) wischt Haraway beiseite und erfindet stattdessen mit einem ironischen Augenzwinkern ihre Cyborgs.

„Der theoretische und praktische Kampf gegen Einheit-durch-Dominanz oder Einheit-durch-Vereinnahmung untergräbt ironischerweise nicht nur die Legitimationsgrundlagen von Patriarchat, Kolonialismus, Humanismus, Positivismus, Essentialismus, Szientismus und anderen –Ismen, dene wir keine Träne nachweinen sondern auch alle Ansprüche auf einen organischen oder natürlichen Standpunkt.“ (Haraway 1995, S.43)

Arbeit

Daraus entwickelt Haraway auf mehreren Ebenen ihre Zweifel am traditionellen, marxistischen Verständnis von *Arbeit*. Insbesondere greift sie Arbeit als privilegierte Kategorie an, die es dem Marxisten erlaube, sich über die Verhältnisse zu erheben und mit dem richtigen Klassenstandpunkt die Veränderung der Welt in Angriff zu nehmen. Sie verwehrt sich gegen die Ausweitung der Kategorie *Arbeit* auf die Tätigkeiten von Frauen im reproduktiven Bereich⁵, wie es von einigen [marxistischen] Feministinnen vorgeschlagen

⁴ Wie es zur Trennung von Mensch und Natur kam und damit zur Entstehung der Geschlechterpolaritäten, wird

wurde. Sie sieht darin eine unzulässige Ver-Einheit-lichung von Frauen, die durch Zuschreibungen geschaffen wurde, und die die Differenzen übertüncht.

Nachdem Haraway sich dergestalt gegen Totalisierungstendenzen in marxistischen Theorien gewandt hat, betont sie, wie wichtig es sei, sich nun nicht in endlosen Differenzierungs-Spiralen zu verlieren. Es solle der eine oder andere Blick aufs Ganze gewagt werden, indem Verknüpfungen permanent neu aktiviert werden.

Hier liegt dann auch eine wichtige Verbindung zu den Thesen von Roswitha Scholz, die zum einen auf die Erkenntnisse, die die poststrukturalistische Debatte gebracht hat, nicht verzichten will. Andererseits ist Scholz nach wie vor an einer großen Erzählung interessiert, in der Differenzen nicht zugeschüttet werden, sondern miteinander verknüpft und überlagert werden. Scholz' Thesen sind insofern interessant, als daß sie an einem Punkt weitermacht, an dem Haraway's Text Leerstellen und Unschärfen hinterläßt bzw. sich in eine andere Richtung fortbewegt.

Mit ihren Thesen zur „Wert-Abspaltung“ bezieht Scholz sich auf die neomarxistischen Ideen der Gruppe KRISIS, welche ihre „Wertkritik“⁶ bis dahin jedoch geschlechtsneutral formuliert hatte und den weiblichen Anteil an der Schaffung von Wert ignoriert hatte. KRISIS hatte sich vor allem mit der Ontologisierung von Arbeit auseinandergesetzt und befunden, daß das Problem nicht in der ungerechten Verteilung von Reichtümern läge, sondern in der Herstellung von Reichtum durch abstrakte Arbeit⁷ und somit in *Arbeit* selbst. In diesem Sinne findet sich bei KRISIS eine Ausarbeitung der Kritik von Donna Haraway am Arbeiterbewegungs-Marxismus, der liebevoll auch als Vulgär-Marxismus bezeichnet wird.⁸

Wertabspaltung

Mit ihrer These von der Wertabspaltung bezieht sich Scholz ausdrücklich auf eine *kulturelle Struktur*, weniger auf Empirie. Sie merkt jedoch an, daß die kulturelle Struktur von den empirischen Beziehungen zwischen Männern und Frauen bestimmt wird.

Sie besteht darauf, daß die Existenz des Patriarchats nicht ontologisiert werden darf und gibt in „Der Wert ist der Mann“ einen kurzen geschichtlichen Abriss über die Spuren des Androzentrismus⁹ von der Antike bis in die Moderne. Anhand dessen gelingt es ihr, die Transformationen patriarchaler Gefüge aufzuzeigen und sie schlußfolgert: „Ein Patriarchat im Sinne einer patriarchalen Bestimmtheit sozialer Verhältnisse durch Arbeit und Wert ist nur für die Abendländische Gesellschaft typisch.“ (Scholz, 1992)

Hiermit setzt sie Patriarchat und Wert in einen Bezug zueinander und zeigt auf, daß der Wert keinesfalls eine geschlechtsneutrale Kategorie ist (ebensowenig wie Arbeit). Bei der Schaffung von Wert mittels abstrakter Arbeit, bleibt etwas über, das zwar trotzdem Voraussetzung gesellschaftlicher Reproduktion ist, aber nicht in den Wert eine Ware eingeht. Dieses Überbleibsel wird als Sinnlichkeit, Emotionalität usw. an die Frau delegiert, es wird abgespalten.

⁶ Fundamentale Wertkritik: „Der Wert wird hier als Ausdruck eines gesellschaftlichen Fetischverhältnisses verstanden und kritisiert. Unter den Bedingungen von Warenproduktion für anonyme Märkte setzen die Gesellschaftsmitglieder ihre Ressourcen nicht nach einem gemeinsamen Beschluß für die sinnvolle Reproduktion ihres Lebens ein, sondern sie produzieren isoliert voneinander Waren, die erst durch den Austausch auf dem Markt zu gesellschaftlichen Produkten werden.“ (Scholz, 2000, S.13:8)

⁷ Arbeit wird nach Marx in abstrakte und konkrete unterteilt. Die konkrete Arbeit ist diejenige, die für das jeweilige Produkt aufgewendet werden muß, um es so zu formen, wie es ist, sie bezieht sich auf einen einzelnen Herstellungsprozess. Abstrakte Arbeit hingegen, ist die Arbeit, die geleistet wird, um den Wert schaffen, der einem Produkt anhaftet und es mit anderen vergleichbar macht, sowie Kapitalakkumulation ermöglicht.

Die Wertabspaltung kann jedoch nicht unmittelbar aus der Wertform selbst abgeleitet werden. Sie ist vielmehr als der Schatten zu begreifen, den der Wert wirft.

„Diese Abspaltung des ‚Weiblichen‘ ist nicht gleichbedeutend mit dem ‚Nicht-Identischen‘ Adornos, insofern sie die dunkle Kehrseite des Werts selbst darstellt; nichtsdestoweniger ist sie so allerdings die Grundvoraussetzung, daß das Kontingente, daß nicht unter den Begriff subsumierbare, aber auch das Leibliche und das Lebensweltliche in den dominierenden Sphären und Denkströmen der ‚männlichen Moderne‘, in Wissenschaft, Wirtschaft, Politik usw. weithin unbeachtet blieb.“ (Scholz, 2000)

Letztenendes, so Scholz, habe die geschlechtsspezifische Konstruktion des Werts die uns bekannten Geschlechterrollen hervorgebracht. Das ‚Weibliche‘ besteht als Grundvoraussetzung des männlichen Prinzips der abstrakten Arbeit und umgekehrt: Es wird durch die Wertabspaltung konstituiert. Aus dieser Trennung von abstrakter, männlicher Arbeit und weiblicher Sphäre folgt die Teilung in private und öffentliche Sphäre mit den entsprechenden Rollenzuweisungen.

Es verschliesse sich damit auch ein ‚Zurück-Zur-Natur‘ um den Auswirkungen des Patriarchats entgegenzuwirken, wie es von einigen Feministinnen gefordert wird. Damit würde die Rollenzuweisung und Sphärentrennung erneut festgeschrieben. Scholz hält dies für „unmöglich“ und „reaktionär und barbarisch“. An dieser Stelle schließt sich der Kreis zu Donna Haraway. Sie hat diese Rückkehr zur Natur ebenso kategorisch verneint, ohne allerdings ihre Analyse in wertkritische Gefilde voranzutreiben. Haraway kompensiert dies mit der ironischen Figur des Cyborg, um deren Schwächen die Konstrukteurin weiß. Dabei macht sie deutlich, daß Natur nicht ein Ursprüngliches, ein Anderes ist, sondern Natur als gesellschaftliches Verhältnis besteht, das diskursiv produziert wird.

Hausarbeitsökonomie und prekäre Arbeitsverhältnisse

Es gibt noch einen weiteren (offensichtlichen) Anknüpfungspunkt zwischen Haraways Cyborg und Scholz' Thesen von der Wertabspaltung.

Wie der Wandel des Patriarchats unter postfordistischen Produktionsverhältnissen aussehen kann, hat Haraway mit dem von Richard Gordon geprägten Begriff *Hausarbeitsökonomie* beschrieben. Hausarbeitsökonomie geht einher mit der Durchsetzung neuer Technologien und steht für die „Feminisierung“ von Arbeit. „Feminisiert zu werden bedeutet hier, eine extrem prekäre Position einzunehmen, zerlegt und neu zusammengesetzt werden zu können; als Reservearmee ausgebeutet werden zu können; eher als Bedienstete denn als ArbeiterInnen betrachtet zu werden; während und nach der Erwerbsarbeit einem Zeittakt unterworfen zu sein, der einer geregelten Arbeitszeit Hohn spricht und ständig eine an der Grenze zum Obszönen, eine auf Sex reduzierbare Existenz zu führen, immer bedroht von Arbeitslosigkeit und Deplazierung.“ (Haraway 1995, S.55)

Haraway erwartet eine zweigeteilte Gesellschaft. Die große Masse, Männer und Frauen sämtlicher ethnischer Zugehörigkeiten, kann sich nur im Rahmen der Hausarbeitsökonomie bewegen, die durch einen High-Tech-Überwachungsapparat kontrolliert werden usw.

Eine Möglichkeit, dem entgegenzusteuern, sieht Haraway in einer feministischen Politik, die sich an Frauen in privilegierten Berufen, in der Produktion wissenschaftlicher und technologischer Diskurse und Produkte, wendet. Sie fragt sich und die LeserInnen, ob es Möglichkeiten gibt, im High-Tech-Bereich feministische Werte zu etablieren und diese mit basisdemokratischen Gruppen zu verknüpfen.

Unterstützung durch die Hausarbeitsökonomie und die prekäre Arbeitsverhältnisse, die die

transferieren versucht. Wenn sie an anderer Stelle eine Frauen-„Klasse“ verneint und ein solches Verständnis als totalisierend ablehnt, so appelliert sie nun doch wieder an ein gemeinsames Frauen-Bewusstsein. „Welche Formen politischer und sozialer Verantwortlichkeit können entwickelt werden, um Frauen über die Gräben wissenschaftlich-technischer Hierarchien hinweg zusammenzuhalten?“ (Haraway, 1995, S.59).

Roswitha Scholz verwendet statt Hausarbeitsökonomie den Begriff der *prekären Arbeit*. Aus dem Wandel der abstrakten Arbeit zu prekären Arbeitsverhältnissen folgen Auflösungserscheinungen des Patriarchats. Jedoch verschwindet dieses nicht etwa, sondern transformiert zu einem *verwilderten Patriarchat*. Dabei wirken von Frauen und Männern internalisierte Herrschaftsstrukturen, den neuen Verwertungsbedingungen angepasst, fort. Das binäre Geschlechtsprinzip bleibt trotz aller Schwankungen im Grundsatz erhalten. Scholz erwartet, daß Männer angesichts der Auflösung *abstrakter Arbeit* gezwungen sind, ihre Rollenerwartungen zu überdenken. Erst wenn die abstrakte Arbeit als Feld männlicher Identifikation verschwunden sei, eröffne sich die Perspektive einer „sinnlichen Vernunft“. Die patriarchalen Abspaltungen müßten re-integriert werden, während die warenförmigen Strukturen verschwinden.

Versuch eines Fazit

Es läßt sich nur spekulieren, wie scharf die Kritik Scholz' an der Position Haraways ausfallen würde. Scholz versucht einerseits den Bezugsrahmen von Theorie zu öffnen und Platz zu machen u.a. für die Sphäre des Abgespaltenen. Zum anderen kritisiert Scholz sehr scharf postmoderne Beliebigkeiten, die gesellschaftliche Belange nur noch phänomenologisch untersuchen.

Haraway wiederum läßt sich auf ein Konstrukt ein, das Möglichkeiten eröffnet, weil es bewußt konstruiert ist. Es ist ihr damit möglich, Denkräume neu zu öffnen und u.a. Fragen nach der Grenze zwischen Maschine und Organismus und darüber hinaus nach dem Selbstverständnis der technologischen Wissenschaften zu stellen. Wichtig für Haraway ist es, ihre Subjekte als AkteurInnen zu beschreiben und ihnen damit Handlungsmöglichkeiten zu eröffnen. Dabei kommt es immer wieder vor, daß ihre Vorschläge entwendet werden und Textauszüge in ganz und gar nicht technologiekritischen Zusammenhängen zitiert werden. Diese Situation erinnert an Judith Butlers Thesen. Das Versprechen einer Dekonstruktion von Geschlechtsidentität aus „Das Unbehagen der Geschlechter“ hat sich als kaum einlösbar erwiesen und Butler selbst zeigt sich unangenehm berührt, wie inzwischen mit der Begrifflichkeit von *Gender* umgegangen wird.¹⁰ Sowohl Butler als auch Haraway gelingt es in ihren Analysen die Semantiken der Geschlechterdifferenz aufzudecken. Scholz schreibt an einer Großerzählung fort, die jedoch Differenzen anerkennt und sich ihnen öffnet.

¹⁰ Butler schreibt unter anderem: „Nehmen Sie das Beispiel USA, wo *gender* oft als eine Möglichkeit angesehen wird, die politische Dimension des Feminismus zu entschärfen, wo *gender* einfach zu einer diskursiven Bezeichnung von männlich und weiblich geworden ist, als Konstruktionen, die außerhalb eines feministischen Rahmens untersucht werden können, oder als einfache Selbst-Produktionen, irgendwelche handgefertigtenen

Literatur

Butler, Judith 1997: „Das Ende der Geschlechterdifferenz?“ in: Jörg Huber, Martin Heller: „Konturen des Unentschieden“, Basel

Gibson, William, 1984: „Neuromancer“, Heyne Verlag, München

Haraway, Donna 1995: „Ein Manifest für Cyborgs“ in: Haraway „Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen“, FFM/ New York

Haraway, Donna 1991: „A Cyborg Manifesto: Science, Technology, and Socialist Feminism in the Late Twentieth Century“, in “Simians, Cyborgs and Women: The Reinvention of Nature”, New York, Routledge, pp.149-181

KRISIS 1999: „Manifest gegen die Arbeit“, http://www.giga.or.at/others/krisis/diverse_manifest-gegen-die-arbeit_1999.html

Piercy, Marge, 1976: „Frau am Abgrund der Zeit.“, Argument Verlag, Hamburg, 2000
Siehe auch: http://www.feministische-sf.de/einzelne_autorinnen/fsf_marge-piercy.html#Marge_Piercy

Saupe, Angelika, 2001: „Verlebendigte Technik“, (Ms)

Scholz, Roswitha, 1992: „Der Wert ist der Mann“ in KRISIS 12, Bad Honnef
hier zitiert nach <http://www.nadir.org/nadir/aktuell/2001/10/24/6901.html>

Scholz, Roswitha, 2000: „Das Geschlecht des Kapitalismus“, Horlemann Edition Krisis, Bad Honnef